

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
Band:	27=47 (1881)
Heft:	29
Artikel:	Mein Aufenthalt in Zülpich vom 6. bis 22. September 1880 bei der kombinirten Kavallerie-Division
Autor:	Blumer, D.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-95667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVII. Jahrgang.

Basel.

16. Juli 1881.

Nr. 29.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „**Berno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstleutnant von Egger.

Inhalt: Mein Aufenthalt in Zürich vom 6. bis 22. September 1880 bei der kombinirten Kavallerie-Division. (Fortschung.) — Ebenfalls zur Organisation der Genierwaffe. (Schluß.) — O. Voltmer: Die Technik der Reproduktion von Militär-Karten und Plänen. — Braune: Technische Wandtafeln. — Ausland: Deutschland: Schießschule im Lager Lechfeld. Österreich: Brucker Lager. Verbundpäckchen. Frankreich: Tagesbefehle. Unteroffiziers-Bequartrierung. Gambetta-Bauban. Die französische Akademie. — Verschiedenes: Musikmeister W. Müller bei Sedan 1870.

Mein Aufenthalt in Zürich vom 6. bis 22. September 1880 bei der kombinirten Kavallerie-Division.

Von O. Blumer, Dragoner-Major.

(Fortschung.)

c) Unterbringung — Verpflegung — Verwaltung.

Sämtliche Truppen waren kantoniert und beim Bürger einquartiert und verpflegt. Der Staat bezahlte per Mann und Tag 85 Pfennig. Die meisten Gemeinden zogen diese Vergütung ein und richeten dagegen den Quartiergebern nach eigener Vereinbarung ein bestimmtes, gewöhnlich etwas größeres Quartiergebäude aus. Der Zweck der Einquartierung der Berittenen ist, die Mannschaft voll und ganz für den Dienst beanspruchen zu können und wird, wo es sich thun läßt, angewandt. Im Uebrigen führt, wie schon bemerkt, jeder Mann das Einzelkochgesärr; doch wird beabsichtigt, nur je dem 2. Mann ein solches zu verabreichen, da fast nie nur 1 Mann allein abkommandirt werde oder dann auch nicht zum Abkönnen komme. — Verpflegung durch Surrogate kam bei der Einquartierung nicht vor.

Pferderation: sehr starke, sog. Manöverration — täglich 12 Pfund Hafer, 5 Pfund Heu, 3 Pfund Stroh für alle Pferde. Zulage wurde keine mehr ertheilt, da in obiger Nation bereits 4 Pfund Hafer und 2 Pfund Heu für die leichte, 2 Pfund Hafer und 2 Pfund Heu Zulage für die schwere Kavallerie gegeben ist.

d) Pferdewartung.

Vor dem Austrücken, früh Morgens kurzer Manöverstall. Im Uebrigen waren die Manöver so eingerichtet, daß die Mannschaft spätestens 2 Uhr wieder in ihren Kantonementen war und nachher wurde nicht mehr ausgerückt. Neben den Reinigungsar-

beiten an sich selbst hatte der Mann seine Zeit somit nur der Pferdewartung zuzuwenden, welche jemals gründlichst vorgenommen wurde. Die einzelnen Ställe wurden von den dabei liegenden Unteroffizieren überwacht, durch die Zug- und Schwadronskommandanten inspiziert. Das Beschläge ist vorn ganz glatt, mit eingelassenem Falz für die 6 Nägel, hinten ebenso, aber mit Griffen. Nägel und Eisen sind von vorzüglichstem, zähem Material. Der Mann führt, wie schon bemerkt, ein vollständiges Reservebeschläge für sein eigenes Pferd mit sich; die Schwadron hat 6000 Eisen auf Depot zu halten. Neben 2 eigentlichen Schmieden wird bei der Aushebung darauf gesehen, daß mindestens 6 weitere Mann sich bei der Schwadron befinden, welche vermöge ihres Berufes leicht zu Hufschmieden herangebildet werden können, so daß jeder Zug 2 Mann besitzt, welche mit dem Beschlagen vollständig vertraut sind.

Jede Schwadron führt einen Noßarzt (Veterinär); von den 5 des Regiments ist einer Beamter mit Offiziersrang, die andern Unteroffiziere. Ihre militärische Karriere bildet einen Theil ihrer privaten Ausbildung.

Für innere Krankheiten verfügt lediglich der Veterinär; für äußere Krankheiten mit ihm gemeinsam der Schwadronschef.

Der Zustand der Pferde war im Großen und Ganzen während den Manövern ein ausgezeichneter. Allerdings waren auch Terrain und Witterung sehr günstig; doch mußten ziemlich viel Hindernisse überwunden und täglich 1—2 Meilen hin und zurück marschiert werden. Innere Krankheiten kamen sehr wenige vor; ebensowenig Hinker. Ziemlich häufig waren leichtere Drücke, besonders am Widerist. Während den Manövern brachen einige Pferde beim Stürzen das Genick. Verhältnismäßig am meisten litten die Pferde der reitenden Artillerie,

welche aber auch kolossale Strecken von einem Flügel zum andern in vollem Galoppe zurücklegen mußten. Immerhin waren die Pferde ohne Ausnahme am letzten Tage fast so munter und gleichmäßig in der Front wie am ersten. Alle 3—4 Tage, inkl. Sonntag, war Ruhetag. — Es zeigte sich, wie gute Pflege und gutes Futter ein trainirtes Pferd ohne Schaden wunderbar viel aushalten lassen.

Bei der Mannschaft kam es täglich vor, daß Einzelne oder Mehrere stürzten; doch war nicht ein einziger Unfall zu beklagen. — Beim Setzen vor und nach dem Sprung wird das Pferd vollständig ausgelassen, was auch die österreichischen Offiziere mir nicht genug empfehlens konnten.

Nur auf dem Hin- und Rückmarsch aus der Garnisonsstadt nach dem Manöverterrain Bülpich wurde mit voller Packung ausgerückt.

e) Kriegssführwerke und Munition.

Das Regiment führt in's Feld:

1 Bagagewagen per Regiment,

1 Arzneiwagen per Regiment (früher 1 Karren),

4 Bagagewagen (für jede Schwadron einen).

Letztere führen eine kleine Feldschmiede (1 Ambos und 1 kleine Esse) auf sich. Für Fourage werden im Feld nöthigenfalls Requisitionswagen erhoben.

Die großen Feldschmieden, welche im Kriege 1870/71 mitgeführt wurden, haben sich, wie es scheint, nicht bewährt und wurden gänzlich gestrichen. Das einstimmige Urtheil sämtlicher von mir gehörten Offiziere lautete dahin:

„Der Mann führt ein Erstaubeschläg — Schwadron führt die Schwadron — Werkstätten finden sich überall.“

Wenn die deutsche Kavallerie bei ihrem weiten, selbstständigem Vorgehen die großen Feldschmieden verdammt, so wird uns dies die Frage nahe legen, ob wir dieselben wirklich noch gebrauchen? Ob wir nicht besser thäten, uns mindestens auf höchstens eine per Regiment zu beschränken und statt der anderen zwei dem Regiment einen zweispännigen Fouragewagen zu geben, für den Kommandanten, den Arzt und den Quartiermeister, welche gegenwärtig nicht wissen, womit sie ihre Ausrüstungsgegenstände und Effekten transportiren müssen. Die Eidgenossenschaft würde dabei per Regiment 1 Trainsoldat, 6 Zugpferde und ein Führwerk ersparen. — Drei Feldschmieden mit 6 Trainsoldaten und 12 Zugpferden sind für unsere so schwachen Regimenter entschieden zu viel Ballast und riskirt man im Felde nicht nur die Feldschmieden, sondern mit ihnen auch die Hussschmiede im nöthigen Moment zu vermissen.

An Munition hat der Mann selbst 40 scharfe Patronen, in der Giberne und in der Packtasche bei sich. 40 weitere Patronen per Karabiner werden im Park nachgeführt. — Im Frieden werden 30 scharfe Patronen per Mann zum Einüben im Scheibenschießen verabschloßt.

f) Unterricht und Manöver selbst.

Bei den Bewegungen der großen vorhandenen Massen war es mir nicht möglich, alle Unterricht-

details der kleineren Einheiten (Schwadron und Züge) zu studiren. Ich beschränke mich daher darauf, über das Wichtigste zu berichten.

Der Standpunkt des einzelnen Mannes als Reiter ist durchschnittlich, wie begreiflich, ein viel höherer als bei uns. Der Sitz ist ein freierer, ungezwungener, der Mann fühlt sich wohl und sicher auf seinem Pferd. Diese Haltung kommt zum guten Theil mit auf Rechnung des Bockhättels, wie man bei den Kürassieren mit dem deutschen Sattel viel mehr Leute sieht, welche an das Reiten unserer Mannschaft erinnern. Nichtsdestoweniger reiten die Kürassiere wohl mindestens so gut, als jede andere deutsche Kavallerie, wie sie ja auch am meisten Zeit darauf verwenden können, da sie durch Schießübungen und Felddienst viel weniger als die leichte Kavallerie in Anspruch genommen sind. Daß man aber dieser schwersten Truppe den deutschen Sattel gab, spricht wohl dafür, daß man auch dort denselben für das Beste zur Schonung des Pferdematerials hält, mit Bezug auf Eleganz des Reiters aber dem Bockhättel den Vorzug gab und ihn deshalb für die leichte Kavallerie beibehalten hat. — Unendlich höher steht dann der deutsche Reiter in der Führung des Pferdes, dem wundesten Fleck der großen Zahl unserer Kavalleristen, besonders beim Diensteintritt. Aber auch hier läßt sich neben der längeren Dienstzeit ein erklärendes Taktum aussühren. Während wir den jungen, vollständig rohen Reiter auf ein kaum dreschirtes Nemontenpferd setzen, daß der ausgebildete Bereiter häufig noch Mühe hat zu bewältigen, lernt und reitet der junge deutsche Kavallerist, der auch nicht allzu oft von Jugend auf mit Pferden vertraut war, wie es z. B. der Ungar ist, zuerst auf den ältesten, bestgerittenen und vertrautesten Pferden. Hier überwindet er die erste Furcht, hat mit der Führung wenig zu thun und erwirbt Vertrauen zu sich selbst und dem Pferde. Auch Oberstleut. v. Gemmingen, Chef der Equitation in Wien, sagte mir dasselbe: „Junge, unerfahrene Reiter zuerst auf gerittene Pferde; denn da muß das Pferd noch dem Manne Mut und Sicherheit beibringen.“ — Können wir bei uns zu einem derartigen Verfahren gelangen, so machen wir sicherlich einen enormen Schritt vorwärts.

Welche Sicherheit in den Evolutionen zu Tage tritt, welchen dem Zuschauer bemerkbaren, aber nicht klar liegenden Unterschied beim Einzelnbewegen es machen muß, wenn dem schwächeren Reiter das willigste, dem vollendeten Kavalleristen das schwierigste Pferd, das er aber zu bemeistern versteht, zugethieilt wird, muß wohl Jedermann einsehen.*.) Auch ohne diese Vortheile wird die Überlegenheit der stehenden Reitertruppen gegenüber einer Miliz-Kavallerie eine sehr große sein; aber wo wir diese einigermassen ausgleichen können, sollten wir nicht ermangeln, es zu thun. Die eidg. Pferde-Regie-

*) Bei uns, wo der Mann der eigentliche Eigentümer des Pferdes ist, geht es leider selbst im Dienste nicht an, daß man Mann und Pferd nach ihren Eigenschaften zusammenstellt, da dies allzuvielen Unannehmlichkeiten und Reklamationen rufen würde. — Im Ernstfalle dürfte man aber rasch dazu gelangen!

anstalt würde uns dazu ohne große Opfer die Mittel an die Hand geben.

Über Waffenübungen kann ich wenig berichten. Zur Attaque wurde der Säbel erst mit dem dazu ertheilten Befehle gezogen — ebenso beim Defiliren (Uhlänen: Lanzen hoch). Geritten wurde immer auf eine Hand, selten mit angefasster Trense.

Die Rangirung der Züge in der von uns früher geübten Peinlichkeit sah ich nie. Im Felddienst behilft man sich offenbar mit der kurzen Abzählung, wie es nun bei uns auch geschieht; nur bleiben die Flügel-Unteroffiziere stets außer dem Glied. — Das Reiten auf Lücken hat die Verkürzung der Marschkolonne zum Zwecke, was bei größern Körpern (nehmen wir bei uns ein Regiment an) von hoher Bedeutung ist für den Raum sowohl wie für die schnelle Entwicklung.

Die Wendungskolonne wird nur gebraucht, um kleine Seitenbewegungen vorzunehmen, z. B. Distanzen auszugleichen. Die Subalternoffiziere kommandieren im Schwadronenverband unter der Stimme, laut nur das Kommando „Marsch“. Successive Bewegungen der Züge werden durch die Zugskommandanten unter der Stimme und mit Säbelzeichen geleitet. Dagegen kommandieren die Schwadronen-Kommandanten auch im Regimentsverband ihre Schwadronen laut und vernehmlich und das Kommando „Halt“ erschallt stets von allen Kommandirenden, auch den Zugskommandanten, über die ganzen, großen Linien hin. — Die deutschen, gedehnten Kommando's mögen dem Fremden auffallend und komisch erscheinen, aber bei großen Körpern haben sie sicherlich ihre volle Berechtigung, da sie durch das Einschieben der Konsonanten viel deutslicher und klarer werden.

In der Brigade wird stets nach Signalen manövriert, wo der spezielle Befehl nicht durch den Ordonnaanz-Offizier (jedes Regiment giebt einen solchen an den Brigadegeneral ab) überbracht wird. Auch im Regemente werden die einfacheren Bewegungen häufig auf Signale ausgeführt (Front, rechtsum, linksum, Kolonne rechts, links, Gangarten). Um aber mit Signalen zu manövriren, braucht es gute, sehr gute Trompeter (was bei uns fehlt, wie dies nicht anders möglich ist). In Deutschland haben sie eben nicht nur Trompeter mit 3—4jähriger Dienstzeit, sondern meistens Kapitulanten, welche zu den besten Reitern der Regimenter zählen. (Zu den Manövern führten sie 2 Instrumente mit sich, das Signalhorn, Prim, und das Instrument für die Regimentsmusik.)

Die Halbkolonne bildet eine der wichtigsten Evolutionsformationen; aus ihr geschehen die meisten Linienbildungen, von ihr gehen die meisten Attakuen aus, da erfahrungsgemäß der direkte Frontangriff im Kriege viel seltener vorkommt und viel schwieriger durchgeführt werden kann. Nie wird eine Gefechtsübung vorgenommen, ohne daß vorher eine oder mehrere Gefechtspatrouillen entsendet werden und stets werden die Eclaireurs vorgesandt. Dieselben markiren allfällige Terrain-Hindernisse und wenn der geschlossene Körper an dieselben heran-

kommt, so avertiren die Offiziere und Unteroffiziere lautmöglichst: „Graben“ usw. Der Zug oder die Schwadron passirt das Hindernis leicht gelockert und schließt sich jenseits wieder so rasch wie möglich. Eclaireurs ziehen den Säbel nicht — Flankeurs reiten mit dem aufgesetzten Karabiner.

Bei den großen Massen, welche hier zur Verwendung kommen, kann man nicht wohl von Offensive- und Defensive-Flanken reden. In der Regel folgten sich 1. und 2., wohl auch 3. Treffen, wobei jeweilen dem folgenden Treffen der Flankenschuß und auch das Ausfüllen von Lücken im vordern Treffen anheimfiel. Hier wird nichts mehr angeordnet oder befohlen. Der kavalleristische Führer soll und muß selbst sehen und selbst nach dem Geschehen handeln und eingreifen. — Gegen Kavallerie wurde in der Regel in Linie attaquirt — gegen Infanterie in Staffeln und zwar Bugs- oder halbe Schwadronsbreite debordirend. Schwadron auf Schwadron jagte gegen die feindliche Infanterielinie — ein imposantes Bild im Frieden — großartig, grausig im Ernstfall, wenn man an die heutigen Schußwaffen und ihre Wirkung denkt. Doch ist es wohl außer Zweifel, daß die deutsche Heeresleitung ihre Kavallerie in diesem Sinne zu verwenden beabsichtigt und sie daraufhin einübt. Die „Masse“ der Infanterie ist bei deren heutiger Kampfweise verschwunden; das allerdings für Kavallerie nicht mehr mögliche Sprengen eines größern Karree's fällt ihr beim Losreiten auf Infanterie nicht mehr zu. Ob ihr das Niederreiten der zerstreuten Infanterie-Schlachtlinien, die Bernichtung der einzelnen Gruppen, welche sich zusammenballen mögen, gelingen wird, die Zukunft muß es lehren! — Die preußische Reiterei hofft und glaubt es, wenn sie sich auch nicht verhehlt, daß die ersten anstürmenden Staffeln als enfants perdus zu betrachten sind. Ein mächtiger Schuß gegen diese Angriffe dürfte für die Infanterie im Repetirgewehr liegen. Wenn diese formidablen Reiter-Angriffe selbst auf einen Mann, der von Jugend auf mit Pferden vertraut war, einen solchen Eindruck machen, so muß der Effekt derselben auf den Infanteristen noch gewaltiger sein, und ich halte dafür, daß man unbedingt die große Masse der Infanterie heute bei ihren Übungen und Formationen bei den Manövern wieder daran gewöhnen sollte, wie dies früher mittelst der Karree-Formation geschah. Nicht um unsere schwache Reiterei als Schlachten-Kavallerie einzubüben, wohl aber, um unsere Bataillone an den Anprall feindlicher Kavallerie zu gewöhnen, sollten keine kombinierten Manöver bei uns mehr stattfinden, ohne daß die Kavallerie gegen die Infanterie losgelassen wird. Es kann dies indessen nur mit mehreren Schwadronen geschehen; bei kleineren Abtheilungen hat es weder Zweck noch Sinn.*)

*) Es ist dieses eine sicher ganz richtige Ansicht, die wir unterstützen müssen. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, unsere Infanterie zu gewöhnen, Reiterangriffen zu begegnen, und eine Aufgabe, welche bei Manövern unserer Kavallerie zufällt. Die Ned. (Schluß folgt.)